

Die Befreiung von Faschismus in Krefeld

Am 2. März 1945 drangen US-Truppen vom Südosten aus in die Stadt ein. Die Nazis versuchen noch in letzten Moment eine Verteidigung aufzubauen, Hitlerjungen und zum "Volkssturm" eingezogen alte Männer sollten kämpfen. Doch von 1500 Alten, die den "Volkssturm" bilden sollten, entzogen sich die allermeisten, d.h. 900.

Die Nazis hatten noch einen Kampfkommandanten, den Oberstleutnant Walter Weiss, eingesetzt, der die Stadt verteidigen und die Wasser-, Strom- und Gasversorgung sprengen sollte. Danach setzten sich die Naziobere über den Rhein in Richtung Wuppertal ab. Der Kampfkommandat hatte aber keine große Lust seiner Aufgabe nachzukommen. Er sorgte vielmehr dafür, das die Versorgungsanlagen nicht gesprengt wurden und überließ den größten Teil der Stadt fast kampfflos. Lediglich eine Kompanie von fanatisierten Hitlerjungen kämpften im Fostwald und erlitten dabei schwere Verluste. Dort wo es noch Gegenwehr gab, anstatt sich zu ergeben, kam es zu Toten. In Traar starben 14 Deutsche, in Krefeld-Mitte 22, in Fischeln 14, in Bockum 4 und in Oppum 3 Personen. Am Abend des 2. März ist Fischeln der Südwesten der Stadt und Hüls bereits besetzt. Im Zwangsarbeiterlager der Edelstahlwerke wurden die US-Soldaten überschwenglich als Befreier empfangen. In Hüls hatte ein Kaplan mit persönlichen Risiko eine weiße Fahne auf dem Kirchturm gesetzt. In Oppum am Bahndamm wird noch etwas gekämpft.

Die geflüchteten Naziobere überstanden den Krieg meist gut. Alois Heuyng war von 1933 bis 1945 Krefelder OB und SA-Obersturmbannführer. Zuvor war er Geschäftsführer des Verbandes der Metallindustriellen gewesen. Nach 1945 kann er erreichen als Mitläufer Kategorie IV eingestuft zu werden. Als OB war er berüchtigt gewesen, als ein antisemitischer Hetzer. Zudem: Die Nazierrschaft war organisiert nach dem Führerprinzip. Vor Gericht klagte er eine OB-Pension von 1400 DM monatlich ein. Das war viel Geld, damals lag das Durchschnittseinkommen bei 410 DM. Er starb 1973.

Aber er war kein Einzelfall: z.B. Richard Schulenburg kam 1933 zur Gestapo und war später der Leiter des Judenreferats der Krefelder Gestapo. Nach 1945 wurde im Rahmen der „Entnazifizierung“ auch in die Kategorie IV – Mitläufer eingestuft. Auch ihm reichte das nicht. Er strengte mehrere Prozesse an, bis er schließlich auch die Gestapozeit und die Beförderungen während dieser Zeit auf die Rente angerechnet bekam.

Als die US-Truppen vor der Stadt sind flüchteten viele Menschen in die Bunker, soweit sie einen Platz fanden. Die Stadt war ja zum großen Teil ein Trümmerfeld. Der Bahnhofsbunker an der Hansastrasse war für 10.000 Menschen geplant, nun befanden sich dort etwa 14.000 bis 15.000 Menschen. Die "Luftschutzpolizei" hatte die Stadt bereits verlassen, Pfarrer, Ärzte und einige Verwaltungsbeamte versuchten dafür zu sorgen, dass besonders ältere Frauen, Wöchnerinnen und Kinder einen Platz bekamen und betreut wurden. Das Aufhängen von weißen Fahnen am Bahnhofsbunker wird zunächst von SS-Leuten verhindert. Als die SS dann abzog, soll das im Bahnhofsbunker mit Jubel quittiert worden sein.

Wie es dort aussah kann man aus einem Bericht des britischen Kriegsberichters Allan Moorehead entnehmen, der zwei Tage nach dem Einmarsch der US-Truppen mit im Bahnhofsbunker an der Hansastrasse war:

"Während die Wachposten uns schußbereit folgten, gingen wir die zementierte Rampe hinunter, einer stinkenden Hitze und dem Licht entgegen. Deutsche! Nichts als Deutsche! Deutsche im Schlaf versunken, beim Weinen oder beim Kartenspiel. Mütter zogen ihre Kinder aus. Jüngere Leute beim Meinungs-austausch. Die älteren Semester blickten nur starr vor sich hin. Eine unendliche Reihe von Luftschutzbetten und Bänken, eine Unmenge von Bettzeug, im Riesenhaften das Bild einer Londoner Untergrund-Station während eines Luftangriffs. Sobald wir eintraten, standen die Leute auf und sammelten sich zu

hundertern, um die ersten Briten zu sehen ... Die Männer wichen unseren Blicken aus oder standen mit hängenden Schultern unterwürfig da. Die Kinder, die für alles nur ein halbes Verständnis hatten, hörten mitten im Spiel auf und blickten in Verwunderung von den Eltern weg auf uns zu. Die deutschen Frauen waren es, die am besten Haltung bewahrten. Sie saßen da und beobachteten scharf, und ein Etwas lag in ihren Blicken, was ich nicht schildern kann – war es Haß, Furcht, Verzweiflung, lebhaftes Neugierde oder Zorn? Vielleicht von jedem etwas."
Dabei waren die US-Soldaten anders als in der Nazi-propaganda beschrieben. Sie brachten ihre eigene Verpflegung mit und gaben sogar oft noch etwas davon an Deutsche ab.

In Uerdingen wurde noch bis zum 4. März gekämpft. Dabei starben noch 39 Soldaten und 23 Zivilpersonen kamen ums Leben.

Die Befreiung vom Faschismus in Krefeld, kann man nur richtig einschätzen, wenn auch die Wirklichkeit der Nazi-Herrschaft aufgezeigt wird. Fangen wir hier an:

Hier gegenüber war damals die Uerdinger Waggonfabrik. Die britische Luftwaffe hatte die Industrie im deutschen Reich erfasst und die verschiedenen Werke in einer Prioritätsliste eingestuft. Die mit "1" eingestuft besaßen die höchste Priorität. Die Uerdinger Waggonfabrik, war mit der "Priorität 1" eingestuft, und wurde als "Maschinenbau- und Waffenfabrik" beschrieben. Hervorgehoben wurde, dass hier Federn für verstellbare Luftschrauben hergestellt wurden, die für die Waffenindustrie wesentlich wären. Es gab hier auch ein Zwangsarbeiter-lager auf dem Werksgelände. Wie hart das Leben dort war, zeigt an Todesfällen in dem Lager. So starb am 20. Januar 1945 Nikolai Iwanüta aus Kiew im Lager der Waggonfabrik. Er war gerade 21 Jahre alt. Auch mindestens ein Kind wurde dort geboren: Anatoli Andruschenko, geboren am 18.10.42 im Lager der Waggonfabrik, etwa 5 Wochen später gestorben.

Kommen wir zu den IG Farben, aus der später die Bayer AG entstand.

Auch die Uerdinger IG-Farben war bei den Briten mit "1" gelistet.

Hier wo wir stehen war der alte Uerdinger Friedhof, er wurde später zur Friedensstrasse verlegt. Auf der anderen Seite war der jüdische Friedhof.

Am 16. März 1942 wurde der jüdische Friedhof von der Reichsvereinigung der Juden, über die die Zwangarisierungen durchgeführt wurde, an die IG Farben für 3000 Reichsmark verkauft. Die IG Farben machte Werksgelände daraus, was es bis heute ist.

Die IG Farben hatte für ihr Uerdinger Werk vier Zwangsarbeiterlager und ein Arbeitserziehungslager. In dieses Lager kamen Zwangsarbeiter wenn sie sich etwa zu schulden kommen ließen. Dort mußten sie noch länger arbeiten, bekamen weniger zu essen und wurden noch mehr schikaniert.

Wie die Zwangsarbeiter bei den IG Farben behandelt wurden, sieht man an einem Schreiben, dass an die "Herren Abteilungsvorstände, Betriebsleiter und Bürovorsteher" am 29.12.1942 gerichtet wurde. Titel: Richtlinien zum "Verhalten gegenüber Zivilarbeitern polnischen Volkstums". Darin heißt es:

"Ein volksbewußte Haltung verlangt von jedem Deutschen gegenüber den Polen den erforderlichen Abstand zu wahren. Dies gilt vor allem da, wo deutsche Volksgenossen unmittelbar im Betrieb mit Polen zusammenarbeiten. Auch die wegen der Unmöglichkeit eines abgesonderten Einsatzes der Polen vielleicht gemeinsam zu verrichtende Arbeit darf niemals dazu führen, daß die völkische Feindschaft beider Nationen dadurch verwischt wird. Jeder Betriebsleiter muß sich also stets bewußt sein, daß die ihm unterstellten Zivilarbeiter polnischen Volkstums Angehörige eines Feindstaates sind und sein Verhalten danach einrichten. Jeder gesellige Verkehr zwischen diesen Zivilarbeitern und Deutschen ist verboten. Jeder Betriebsleiter muß darauf achten, daß die diesen Arbeitskräften auferlegten

Beschränkungen genauestens eingehalten werden, und daß jeder Pole bzw. jede Polin ein stets sichtbares mit der jeweiligen Oberkleidung fest verbundenes Kennzeichen, und zwar ein violettees 'P' auf gelben Grund auf der rechten Brustseite trägt – auch auf der Arbeitskleidung. ...

Mit Rücksicht auf den Mangel an Putzfrauen sind die Polinnen verpflichtet nach Feierabend abwechselnd in den Betriebsbüros bis zu 2 Stunden zu putzen. Die Betriebsbüros melden ihren Bedarf sofort bei der Arbeitsannahme. ...

Es ist drauf zu achten, daß in den Fällen, in denen Schutzkleidung gestellt werden muß, zwischen deutschen und ausländischen Gefolgschaftsmitgliedern insoweit unterschieden wird, daß die besseren Kleidungsstücke an deutsche Gefolgschaftsmitglieder zur Ausgabe gelangen. Unter keinen Umständen dürfen Arbeitskleider (Hemden usw.) mit ins Lager genommen werden. ...

Sämtliche im Werk beschäftigten Ausländer – ohne Unterschied – sind an ihren Arbeitsstätten und auf ihren Gängen innerhalb des Werkes unter besonders scharfe Kontrolle zu nehmen. ..."

Wie die Polen so wurden auch die Ostarbeiter (Russen, Ukrainer ...) gekennzeichnet: mit einem Rechteck, dass mit breiter blauweißer Umrandung auf blauen Grund in weiß das Wort "Ost" trug.

Die IG-Farben-Zwangsarbeitslager befanden sich an der Rheinuferstrasse, in Rumeln, in Kaldenhausen und an der Friedensstr. 81 (Westarbeiterlager). 50 Kinder sind in diesen vier Lagern zur Welt gekommen, mehr als die Hälfte davon, d.h. 26, als Säuglinge kurz danach gestorben.

Es wurde viel gestorben oder in den Tod geschickt in den IG-Farben-Lagern, z.B.:

- Pawel OSMINKIN, Arzt aus Moskau, am 11.1.43 wegen Arbeitsverweigerung und Aufsässigkeit Überweisung ins KZ,
- Peter CLAUW, Elektriker aus St. Gillis bei Brüssel (Belgier), am 14.1.43 Überweisung ins KZ,
- Georg JERJAMIN, 17 Jahre alt aus Jeriwan, im Lager Rumeln erschossen bei Fluchtversuch,
- Michael PETRUSCHENKO, 19 Jahre aus Popowaslaboda, gestorben am 15.2.43,
- Regina RONIS, 26 Jahre aus Hinzenberg in Lettland, gestorben am 28.1.45,
- Aniska SACHEUDAK, 18 Jahre alt aus Polachowa (Rußland), gestorben am 16.12.44,
- Wera STRAKAN, 20 Jahre alt aus Jfremowska (Rußland), gestorben am 4.6.44,
- Paul ASTEGIANO, aus Marseille (Frankreich), gestorben am 14.8.44,
- Fernand CUVILLIER, 25 Jahre alt aus Divonne (Frankreich), gestorben am 3.3.45 (kurz vor der Befreiung),
- Lucien DELCELUSE, 23 Jahre alt aus Conde-sur-Escou (Frankreich), gestorben am 29.6.43,
- Xavier MORICONI, aus Sareu (Frankreich), gestorben am 11.12.44,
- Franz BATENS, aus Stabroek (Belgien), gestorben am 28.1.45,
- Franz PROVOST, 25 Jahre aus Ternsche (Belgien), gestorben am 28.1.45. An dem Tage waren Luftangriffe auf die IG Farben. Den Zwangsarbeitern war es streng verboten einen Bunker aufzusuchen.
- Arthur Philippe PROVOST, 38 Jahre aus Anderlecht (Belgien), gestorben am 20.9.42,
- Edwardus VANDERGUCHT, aus Antwerpen (Belgien), gestorben am 16.2.42,
- Albert YSEWYN, aus Temsche (Belgien), gestorben am 20.10.43,
- Nikolai URASOWSKI, 17 Jahre aus Woroschilowgrad (Rußland), geflüchtet vom IG-Farben-Gelände, von der Gestapo gesucht, aufgegriffen und ins KZ überstellt.

2002 besuchten drei Ehemalige aus dem IG-Farben-Zwangsarbeiterlagern auf Einladung einer Initiative aus Duisburg-Walsum Deutschland. Einer davon – Viktor Sviridov – ist im Uerdinger IG-Farben-Werk geboren worden und hat überlebt.

Inna Michailova erzählte über IG-Farben-Uerdingen, sie habe als 16-Jährige neun Stunden täglich schwere Lackbehälter schleppen und schrubben müssen, in unerträglicher Hitze und mit knurrenden Magen. Wer bei der Arbeit einzuschlafen drohte, wurde mit einem kalten Wasserschlauch wachgehalten. Sie erzählte aber auch von einem Buchhalter, der ihr immer wieder heimlich etwas zugesteckt habe.

Wenn wir von den IG-Farben hier in Uerdingen reden, müssen wir auch von den Tätern reden, zumindest muß jemand wichtiges benannt werden: Dr. Fritz ter Meer.

Fritz ter Meer war der Sohn des Bayer-Werk-Gründer Edmund ter Meer. Er war Vorstandsmitglied und einer der Großaktionäre der IG-Farben. Er war dann eng verbandelt mit der Naziführung und wurde *Wehrwirtschaftsführer* und *Beauftragter des Reichsministers für Rüstungs- und Kriegsproduktion für Italien* und Träger des *Ritterkreuzes*. Später im Nürnberger IG-Farben-Prozeß war er der Hauptbelastete.

Am 7. September 1939 verabredeten er und Heinrich Hörlein mit dem Heereswaffenamt die Herstellung des Nervengases Tabun. Während des Krieges war er Verantwortlich für die Errichtung des Buna-Werkes der IG-Farben in Auschwitz. In diesem Werk sollten KZ-Häftlinge im Rahmen des Nazi-Programms "Vernichtung durch Arbeit" sich zu Tode arbeiten. Dabei wußte er sehr gut, was das praktisch bedeutete. Das zeigt eine bezeugte Szene in der fünf IG-Vorstandsmitglieder, u.a. Fritz ter Meer, durch das Buna-Gelände gingen. Da kamen ihnen ihre beiden jüdischen Häftlinge Dr. Fritz Löhner-Beda und Dr. Raymond van den Straaten entgegen, die sich gerade auf dem Weg zur Arbeit befanden. Einer der IG-Direktoren streckte die Hand zu Dr. Löhner-Beda aus und sagte zu seinem SS-Begleiter: "*Diese Judensau könnte auch rascher arbeiten.*" Worauf ein anderer von den fünf IG-Direktoren bemerkte: "*Wenn die nicht mehr arbeiten können, sollen sie in der Gaskammer verrecken.*" Dr. Löhner-Beda wurde danach von den Bewachern so geschlagen und getreten, dass er noch am gleichen Tag starb.

Fritz ter Meer war auch Verantwortlich für Experimente mit lebenden Menschen, die von der IG-Farben durchgeführt wurden. Dazu wurde nach 1945 ein großer Teil eines Briefwechsels mit der Lagerleitung von Auschwitz gefunden. Dort heißt es:

"Bezüglich des Vorhabens von Experimenten mit einem neuen Schlafmittel würden wir es begrüßen, wenn Sie uns eine Anzahl von Frauen zur Verfügung stellen würden ..."

"Wir erhielten ihre Antwort, jedoch erscheint uns der Preis von RM 200,- pro Frau zu hoch. Wir schlagen vor, nicht mehr als RM 170,- pro Kopf zu zahlen. Wenn ihnen das annahmbar erscheint, werden wir Besitz von den Frauen ergreifen. Wir brauchen ungefähr 150 Frauen ..."

"Erhielten den Auftrag für 150 Frauen. Trotz ihres abgezehrten Zustandes wurden sie als zufriedenstellend befunden. Wir werden Sie bezüglich der Entwicklung der Experimente auf dem laufenden halten ..."

"Die Versuche wurden gemacht. Alle Personen starben. Wir werden uns bezüglich einer neuen Sendung bald mit Ihnen in Verbindung setzen."

Als Fritz ter Meer im Nürnberger Prozess befragt wurde, ob er die Versuche an Menschen für gerechtfertigt gehalten habe, antwortete er, dass dies unerheblich gewesen sei:

„Den Häftlingen ist dadurch kein besonderes Leid zugefügt worden, da man sie ohnedies getötet hätte.“

Fritz ter Meer wurde im Nürnberger Prozeß zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Er wurde im Sommer 1950 wegen „guter Führung“ vorzeitig aus der Haft im **Kriegsverbrechergefängnis Landsberg** entlassen.

Danach ging er zu Bayer und wurde dort Aufsichtsratsvorsitzender. Nach seinem Tod 1967 wurde Fritz ter Meer in einem Nachruf in der Bayer-Werkszeitschrift als "*ein leuchtendes Vorbild für die jüngere Generation*" gewürdigt. Von Bayer wurde sogar eine Stiftung zur Förderung von Studierenden nach dem Kriegsverbrecher in "Fritz-ter-Meer-Stiftung" benannt.

Hier auf dem Uerdinger Friedhof ist das Grab von Fritz ter Meer. Bis 2006 wurden von der Fa. Bayer zu Allerheiligen Kränze auf den Grab von Fritz ter Meer niedergelegt.

Die US-Truppen waren am 2. März bis fast vor Uerdingen vorgerückt, am 3. und 4. März 1945 wurde um die Rheinstadt gekämpft. Ein wichtige Rolle spielte dabei die Rheinbrücke.

Die Rheinbrücke wurde ab 1933 geplant und im Juni 1936 fertiggestellt. Sie erhielt den Namen "Adolf-Hitler-Brücke" und zur Einweihung kam der Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß. Die Rheinbrücke ermöglichte den Nazis auch neue Stadt-Planungen. So sollte die Industrie in Uerdingen deutlich ausgeweitet werden. Damals waren in dem Bereich neben der Waggonfabrik und IG-Farben, noch die Fa. Boley & Co und im Rheinhafen die Stahlwerke Bender wichtig. Um die Ausweitung zu ermöglichen sollte der Rheinbogen von Mündelheim nach Krefeld eingemeindet werden und dort Arbeitersiedlungen angelegt werden. Die dann verbunden waren über die Rheinbrücke.

Als am 4. März 1945 die US-Truppen weiter vorrückten, sprengten schließlich die Nazi-Resttruppen die Brücke. Über ihre strategische Wichtigkeit für den Vormarsch gibt es verschiedene Meinungen, ich will mich nicht an dieser Debatte beteiligen. Es soll ein US-Spähtrupp von 6 Soldaten auf die rechte Rheinseite vorgedrungen sein, aber festgestellt haben, dass die Brückenzufahrt bereits so zerstört wäre, dass sie für den Vormarsch nicht zu gebrauchen sei. Andere widersprechen dieser Darstellung.

Jedensfalls sind noch viele der Resttruppe über den Rhein abgezogen, die anderen zogen nach Norden in Richtung Rheinhausen ab.

Die Rheinbrücke wurde danach repariert und 1950 wieder eröffnet.

Die Uerdinger Bevölkerung hatte sich – soweit möglich – in den Bunker am Röttgen begeben, den mit rund 5000 Personen total überbelegt war. Er war für 3300 Menschen gebaut worden. Wer nicht in den Bunker kam, ging in die Keller.

Wie es im Bunker dabei zugeht zeigt eine Erinnerung eines älteren Bürgers:

"So waren am Samstag, den 3. März, mehrere tausend Menschen im Bunker, der in dieser Zeit gleichfalls durch Artilleriegeschosse getroffen wurde, so daß man die Luftklappen vorsorglich schloß. Es entwickelte sich eine Luft und Hitze, weil die Heizung nicht abgestellt werden konnte, die schwer und vielen nicht erträglich war. Die Wasserversorgung in den oberen Geschossen versagte. Die Abortanlagen verstopften sich, und die Menschen konnten ihre Bedürfnisse nicht verrichten. Es mangelte an jeglicher Direction. Den bis dahin tätigen Gewalten sind schwerste Vorwürfe zu machen, daß gar nichts, aber auch absolut nichts vorausschauend angeordnet worden war. Natürlich war auch kein Licht vorhanden. Die mitgebrachten Kerzen-Stümpchen waren bald verbaucht. Die Menschen lagen auf den Betten, dazwischen, in den Gängen, auf den Treppen. Jede Bewegung war mit der Körperbeschädigung eines anderen verbunden. Im Laufe dieses Samstags kamen Hunger und Milchnot für die Säuglinge auf, die ununterbrochen schrien."

Im Erdgeschoß des Bunkers war der Befehlsstand der deutschen Resttruppen. Ein Major hatte den Menschen versprochen, kampflös abziehen, sobald die Rheinbrücke gesprengt wäre. Das hat er gemacht.

Am Morgen des 5. März gegen 11 Uhr konnte der Bunker verlassen werden. Es war mit dem Naziregime in Krefeld zuende.

Haben wenigstens die Krefelderinnen und Krefelder aus der Zeit gelernt? Eher erst mal verdrängt und danach vergessen. Oder?